

### Dank für Marburg

Der Kongress in Marburg ist vorüber, nach meinem Eindruck mit Erfolg. Doch darüber müssen andere urteilen. Mir ist es ein Anliegen, allen zu danken, die zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen haben, zu allererst natürlich den vielen Teilnehmern, die trotz des ungünstigen Termins die viertägigen Anstrengungen auf sich genommen haben. Sehr zu danken habe ich meinem Stellvertreter Dr. Meißner und seiner Frau, die vor allem die technische Organisation in ihre bewährten Hände nahmen, auch dem Landesverband Hessen unter dem Vorsitz von StR Thomas Kaiser und dem Ortskomitee unter der Leitung von StD Kramer, Marburg, ebenso den hilfreichen Schülern aus städtischen Gymnasien, den Vertretern der Philipps-Universität Marburg, den Kollegen Prof. Arbogast Schmidt und Prof. Jürgen Leonhardt. Ihr starkes Engagement verdient hohe Anerkennung und ist Zeugnis für die hervorragende Zusammenarbeit zwischen Universität und Schule. Gedankt sei auch für die vielen musikalischen Darbietungen und die Horazrezitation durch Studenten des Seminars für Klassische Philologie. Dem Präsidium der Universität ist es zu verdanken, dass wir das Hauptgebäude der Neuen Universität und auch die Aula der Alten Universität nahezu kostenlos benützen konnten. Großen Dank schulden wir

den Referenten und Arbeitskreisleitern, denen es gelungen ist, das Kongress-Motto in interessante Themen bzw. in anregende methodische Unterrichtskonzepte umzusetzen, auch den vielen Verlagen, die durch ihr Buchangebot neue Anreize für den Schulalltag gaben. Dass die Foyers der Universität sich in eine Ausstellungshalle kreativer Schülerleistungen aus fast allen Bundesländern verwandelten, ist eine Leistung aller Kolleginnen und Kollegen, die diese Objekte mit nach Marburg brachten; die Krone war hier wohl das Legionärsbrot, das aus einer Antike-Bäckerei von Bad Sachsa vor dem Eingang zur Universität angeboten wurde. Dafür sei allen großer Dank ausgesprochen. Der Frankfurter Künstlerin Helga Rupert-Tribian gilt unser Dank für die schönen Catull-Collagen zum Lesbia-Zyklus, die sie extra für den Kongress hergestellt und an der Stirnseite der Aula dem Publikum präsentiert hat. Am Ende sei die wirklich großzügige Gastfreundschaft der Landesregierung von Hessen dankbar erwähnt, die nicht nur einen großen finanziellen Beitrag gestiftet, sondern auch den Begrüßungsabend mit einem so reichhaltigen Bankett abgeschlossen hat, dass alle schon deswegen Marburg sicherlich in bester Erinnerung behalten.

FRIEDRICH MAIER

### Grußwort von Staatssekretär Dr. Hartmut Müller-Kinet

Herr Vorsitzender, Herr Oberbürgermeister, Herr Vizepräsident der Philipps-Universität, hochgeschätzte Ehrengäste, meine sehr geehrten Damen und Herren,

im Namen des Schirmherrn dieses Kongresses, des Hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch, begrüße ich Sie heute sehr herzlich auf hessischem Boden. Dieser Kongress schafft öffentliche Aufmerksamkeit für die Alten Sprachen, und das haben wir hier in Hessen dringend nötig.

In einer Zeit, in der die Alten Sprachen in den Schulen eher auf dem Rückzug zu sein scheinen, möchte ich Ihnen versichern, dass sich die hessische Landesregierung, um es mit dem Titel dieses Kongresses auszudrücken, der „Schöpferischen Kräfte der Antike“ sehr wohl bewusst ist und dass in der Bildungspolitik dieser Landesregierung die Alten Sprachen und das humanistische Gymnasium feste Orientierungspunkte darstellen. Das war nicht immer so, aber wir bekennen uns gerne zu diesem Auftrag.

Nach Jahren der finanziellen Auszehrung der hessischen Schulen hat die derzeitige Landesregierung den Faden der Bildungspolitik wieder aufgenommen und zum laufenden Schuljahr insgesamt 1400 zusätzliche Lehrerstellen geschaffen. Dank dieser zusätzlichen Einstellungen und weiterer Umschichtungen ist es gelungen, die Unterrichtssituation in kurzer Frist maßgeblich zu verbessern. Das ist auch den alten Sprachen zugute gekommen. Erstmals seit langem wurde zum Herbst 1999 auch wieder eine größere Zahl von jungen Altphilologen in den hessischen Schuldienst eingestellt: immerhin 38 Latein- und sechs Griechischlehrerinnen und -lehrer. Dies ist ein Schritt zur Konsolidierung.

Wie sieht die Lage der beiden Alten Sprachen an den hessischen Schulen aus? In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Latein- und Griechisch-Schüler leider sehr zurückgegangen. Lernten vor 20 Jahren noch rund 60.000 Schülerinnen und Schüler Latein, so sind es jetzt nur noch rund 38.000. Die Zahl der Griechisch-Lerner beträgt nur noch 764.

An 14 Schulen in Hessen wird Latein noch grundständig von der fünften Klasse an unterrichtet. Das heißt: Wir sind an einem Punkt angekommen, an dem wir uns ernste Sorgen machen müssen. Denn in jeder Generation muss es wenigstens eine qualifizierte Minderheit geben, die die antike Welt verstehen lernt, damit die Gesellschaft insgesamt nicht dem Provinzialismus zeitgenössischer Beschränktheit anheimfällt. Das Tor zu den geistigen Entdeckungen, die in der antiken Geschichte und Literatur zu machen sind, muss offen gehalten werden. Wir wollen das seitens der Landesregierung gerne unterstützen. Aber die Möglichkeiten der Politik sind beschränkt. Sie kann zwar in begrenztem Maße auch Ideen fördern, aber sie kann nicht durch Oktroi die Besinnung auf das Wahre, Schöne und Gute anordnen, wenn die Zeitgenossen auf das Nützliche und Verwertbare fixiert sind.

Das Problem ist Ihnen aus Gesprächen mit Eltern und Schülern nur allzu bekannt: der Schulbesuch wird immer ausschließlicher unter die Forderung gestellt, den sozialen

Status zu verbessern oder doch zu bewahren; Arbeitslosigkeit und sozialer Abstieg werden als allgegenwärtige Gefahr empfunden; alles kommt darauf an, den Jugendlichen bestmögliche Chancen für den beruflichen Erfolg zu sichern. Besonders folgenreich ist nun, dass die besten Perspektiven in einer möglichst frühen und möglichst praxisnahen Vorbereitung auf das Berufsleben gesehen werden.

Musste die Bildungsidee vor 30 Jahren gegen Ideologien verteidigt werden, die in der Schule ein Instrument der Gesellschaftsveränderung sahen, so hat sich heute die Bildung gegen die Zumutungen eines flachen Ökonomismus zu behaupten, der sich an kurzfristigen und vordergründigen Zweckmäßigkeitserlegungen orientiert.

In dieser Lage erscheint der altsprachliche Unterricht gleichsam als Umweg, der seinen Verfechtern einen schwierigen Begründungszwang auferlegt. Dieses Thema wird Sie auch hier in Marburg sicherlich ständig begleiten.

Zahlreiche Bildungspolitiker in Deutschland und auch wichtige Meinungsträger in Wirtschaft und Gesellschaft sehen das vornehmliche Ziel der Bildungspolitik darin, Schule und ihre Lehrinhalte vor allem an Aktualitäten auszurichten und insbesondere jede Neuerung auf dem Feld der Informationstechnologie möglichst umgehend in Lehrplan und Unterricht einzubeziehen.

Ich stelle mir die Frage, ob dieses Bemühen um Zeitgemäßheit inzwischen nicht selber unzeitgemäß geworden ist. Kann doch die Schule den Wettlauf mit dem heutigen Innovationstempo niemals gewinnen! Ich bin gewiss kein „Bildschirmstürmer“ und ich meine sogar, dass für die Motivation der Schüler ein geschickter Einsatz neuer Medien sehr förderlich sein kann.

Aber die öffentliche Debatte um den Einsatz von Informationstechnologie an Schulen leidet an einer gefährlichen Verengung. Es wird fast ausschließlich mit Quantitäten argumentiert: Wie viele Klassen verfügen bereits über internetfähige Rechner? – wie viele Schulen präsentieren sich schon mit einer eigenen Homepage? Rasch ist die Diagnose gestellt: „Es gibt viel zu wenige Bildschirm-Lernplätze; die öffentliche

Hand muss nachrüsten“. Doch bin ich bislang nur äußerst selten auf begründete Vorstellungen darüber gestoßen, welche Inhalte durch neue Medien überhaupt effektiver vermittelt werden können, und wo das Rüstzeug herkommen soll, das die Jugendlichen in den Stand setzt, die Informationsmengen zu ordnen und die richtigen Fragen zu stellen.

Manchmal will es mir scheinen, als sei schon die Frage nach den Inhalten selbst in der gegenwärtigen Diskussion politisch nicht mehr ganz korrekt. Aber haben sich durch die bloße Einführung neuer Kommunikations-Automaten alle Debatten um Lerninhalte und Lehrpläne von selbst erledigt? Liegt es denn, um nur etwas herauszugreifen, an den fehlenden Bildschirmen, dass deutsche Schüler schlechter rechnen können als der Durchschnitt ihrer europäischen Altersgenossen?

Eher drängt sich die entgegengesetzte These auf: gerade in einer Zeit, in der informationstechnologische Revolutionen immer rascher aufeinanderfolgen und in der sich auch darüber hinaus bestimmte Wissensbestände in immer kürzerer Zeit grundlegend erneuern, ist es um so wichtiger, dass Jugendliche in ihrer Schulzeit mathematischen, sprachlich-literarischen und anderen geistigen Inhalten begegnen, denen nicht schon ein baldiges Verfallsdatum aufgeprägt ist.

Es fördert die Persönlichkeit, wenn sich Gehalte dem oberflächlichen Verständnis entziehen und dem schnellen Zugriff Widerstand leisten. Schülerinnen und Schüler, die sich im Überwinden solcher Widerstände geübt haben, werden auch den – ohnehin unabsehbaren – Herausforderungen der Zukunft besser gewachsen sein und zu ihrer Bewältigung ein höheres Maß an innerer Freiheit und Kritikfähigkeit mitbringen.

Gerade in der Medien- und Konsumgesellschaft ist die Fähigkeit zur kritischen Urteilsbildung unerlässlich und notwendiger denn je, um die innere Freiheit zu erhalten, die die Voraussetzung der äußeren Freiheit ist.

Jahrhundertlang ist das Übersetzen aus dem Griechischen und Lateinischen für Europa die

Schule des Lesens und der sprachlichen Differenzierung gewesen; welche Folgen der Rückgang dieser Übung in den letzten hundert Jahren für die Kultur des Lesens und Verstehens gehabt hat, wissen Sie aus eigener Einschätzung.

Antike Philosophie, Dichtung und Geschichtsschreibung führen zudem an Grundkonstanten und Grundfragen menschlichen Daseins heran, die sich in späteren Literaturen nicht durchweg in gleicher Klarheit wieder finden.

Doch weiß ich natürlich so gut wie Sie alle, dass die psychische Disposition vieler heutiger Schüler, insbesondere ihr ausgiebiger Medienkonsum, es vielerorts nicht mehr gestattet, die zeitlosen Sprachen und Texte der Antike in den traditionellen Formen zu vermitteln. Daseinsbedingung des altsprachlichen wie überhaupt jeden Unterrichts ist vielmehr eine Didaktik, die die Interessen und Möglichkeiten heutiger Schüler und Schülerinnen genau kennt und ihnen Rechnung trägt.

Hier sind in den vergangenen Jahrzehnten große Fortschritte gemacht worden, zu denen ich die Altphilologen an Schule und Hochschule nur beglückwünschen kann. Wer heute noch behauptet, Griechisch und Latein seien ein anachronistischer Drill, der beweist nur, dass er geistig den Anschluss verpasst hat.

In der wechselseitigen Durchdringung von Kulturkunde und Sprachunterricht sehe ich eine Chance, die Antike auch heutigen Schülern zu erschließen. Hinzu kommt heute die Herausforderung, die zeitlose Attraktivität der Antike und die Kompetenz ihrer Vermittler auch im souveränen und gezielten Einsatz neuer Medien im Unterricht zu demonstrieren.

Dass Sie sich auch dieser Herausforderung stellen, habe ich dem Programm Ihrer Arbeitskreise mit besonderem Interesse entnommen. Ich wünsche uns allen, dass von Ihrem Kongress ein Impuls ausgeht, der überall in Deutschland dem altsprachlichen Unterricht Ansporn und Auftrieb gibt.

Dr. HARTMUT MÜLLER-KINET,  
Staatssekretär im Hessischen Kultusministerium,  
Wiesbaden